Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 2

Artikel: Winterreise

Autor: Hebbel, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 2 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 15. Januar 1921

Winterreise.

Von Fr. Hebbel.

Wie durch so manchen Ort
Bin ich nun schon gekommen,
Und hab' aus keinem fort
Ein freundlich Bild genommen.

Man prüft am fremden Gast
Den Mantel und den Kragen,
Mit Blicken, welche fast
Die Liebe untersagen.

Der Gruß trägt so die Spur
Gleichgültig-offner Kälte,
Daß ich ihn ungern nur
Mit meinem Dank vergelte.

Und weil sie in der Brust
Mir nicht die Flamme nähren,
So muß sie ohne Lust
Sich in sich selbst verzehren.

Da ruf ich aus mit Schmerz,
Indem ich fürbaß wand're:
Man hat nur dann ein Herz,
Wenn man es hat für andre.

Der Birnbaum.

Von Josef Reinhart.

2

Auf dem Hard sitzen sie beim Imbiß, als der Bruder ankommt. Er muß zusitzen.

„Nimm, Albert, oder magst nicht trinken? Most! Oder möchtest etwas Warmes!"

„Nit, Nit!," wehrt er ab, „ich mach gern Gesundheit. Es ist, mein ich, lang, daß man einander gesehen hat!"

Kälblein hat der Joseph keines. Aber zu berichten und zu fragen gibt's dafür.

„Schön jetzt über Land, man hat nicht Augen genug!"

„Es sollte nie finster werden jetzt, daß man immer nur mit den Augen schauen könnt!"

„Wenn er das noch hätt sehen können, der Vater!"

„Ja, der Birnbaum, daß ich's nicht vergeß! Der steht schön. Der kann gut werden!"

„Wenn's Gotts Will ist, so kommen wir am Bettag! Es ist schön, wenn man einander wieder findet! Man könnte meinen, es ist gut für die Augen. Man schaut wieder heiter!"

Als der Albert wieder den Hut in der Hand hat, schaut der Josep seine Frau an und dann den Albert:

„Was meinst, wie wärs? Ich hätt fast Lust, mit dir den Weg zu machen, Runkelsamen hat die Marebeth vielleicht noch, schönen!"

Joseps Frau lacht den geraden Weg hinaus:

„Nesterleute seid ihr halt, gelt, alle drei ihr! Meinst, er könnte nicht gehen ohne dich, daß ihr euch einen Tag vertörlen dürft!"

Der Josep nimmt dem Bruder den Hut aus der Hand: „Bleib da über Mittag! Dann komm ich mit!"

Der Albert zögert ein wenig, er will beizeiten daheim sein. Aber es ist wie wenn ein Fenster mehr wäre in der Stube.

Er legt den Stock wieder ab. Es ist nur einmal Haustagen. Und während die Frau ein Stücklein Fleisch übertut, gehen die Brüder vor das Haus. Der Josep hat neue Starenkästlein gezimmert, grün angestrichen; die Brüder stehen unter einem Baum und schauen hinauf; im Garten hat Josep der Frau Bergsteine, einen Wagen voll, um die Beete gesteckt, daß die Erde nicht herausbröckelt. Hinter dem Garten hat er den Rindlein einen Weidhag gemacht, daß sie am Abend an die frische Luft kommen und sich ergehen können.

„Jetzt macht man viel mit Stacheldraht!" bemerkt der Albert, als er an den Lattenhag kommt.

„Meinetwegen, es tut den Tieren weh, und ich mein, auch den Augen!"

„Der Vater hat das so gehabt: was daheim wächst, darin ist's einem wohl! So wird's das Veh auch haben. Es wird auch lieber weiden, wenn's den Gatter nicht fürchten muß!"

Als Albert über die Schwelle des Kuhstalls trat, sprach er des Vaters Spruch:

„Soll dir gut gehn im Stall!"